

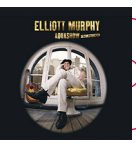
## Neue Alben

FOLK  
Melodien  
am Abgrund

**Sufjan Stevens. Carrie & Lowell.** Zunächst ist da diese Erhabenheit der Melodien, das filigrane Gitarrenspiel, die einschmelzende Stimme. Nach Absteuern zu orchestralen Klängen und zum Elektropop ist Sufjan Stevens zu seinen Folkurzweigen zurückgekehrt. Doch unter der einlullenden Oberfläche öffnen sich tiefe Abgründe. Auslöser für Stevens' neues, formal entschlacktes Werk war der Tod seiner Mutter Carrie, die mit Schizophrenie und Drogenabhängigkeit gekämpft hatte. Hier dreht sich alles um Tod, Verlust und die unendlichen Facetten der Liebe. Ein trauriges, manchmal verzweifertes Album, das seine Kraft aus der Songwriterkunst und den schlichten Melodien eines Manns schöpft, den die «Sunday Times» als gegenwärtig interessantesten Musiker Amerikas einschätzte. (Irascible.)

ROCK  
Musik  
als Medizin

**Rocky Votolato. Hospital Handshakes.** Der in Seattle domizillierte Songwriter Rocky Votolato ist keiner, der das Leben auf die leichte Schulter nimmt. Dabei tritt er bei seinen Konzerten, die er oft solo bestreitet, als souveräner und humorvoller Entertainer auf. Seine Alben aber tragen Titel wie «Suicide Medicine», und seinem neuen Werk ging eine tiefe Depression voraus. Davon hört man auf «Hospital Handshakes» wenig. Dafür gibt es hier melodielosen Powerpop, kantige Punkriffs und eine Stimme voller Leidenschaft, die Potenzial zu einer grossen Karriere böte. Doch die Leichtigkeit des Showbiz ist nicht Votolatos Ding. «Ich schreibe über das Trauma», sagt er. «Musik hat eine heilende Wirkung – und ich denke, das hört man.» (Irascible)

AMERICANA  
Zurück  
an den Start

**Elliott Murphy. Aquashow Deconstructed.** Der US-Songwriter Elliott Murphy pflegte schon immer eine leidenschaftliche Affäre mit Europa. Hier verdiente er sein erstes Geld als Strassenmusiker, hier gelang ihm später der Durchbruch als rock 'n' rollender Troubadour. Und hier liess er sich für sein Debütalbum «Aquashow» inspirieren, das 1973 erschienen ist. «He's gonna be a monster», glaubte die Plattenfirma damals, doch Murphy blieb stets ein Insidertipp, trotz Kollaborationen mit Bruce Springsteen und Co. Nun hat Murphy sein Debüt wieder besichtigt und neu eingespielt. Zusammen mit europäischen Musikern und mit der Weisheit eines weit gereisten Geschichtenerzählers. Grosses Songwriting zwischen Bob Dylan und Lou Reed und eine alterslose Stimme, die immer noch unter die Haut fährt. (Blue Rose) *Samuel Mumenthaler*

## Der Tanz um den Büffel



Natur als göttliche Offenbarung oder zerstörerische Gewalt: John Williams verhandelt in seinem Roman den Mythos der Eroberung des Wilden Westens.

Nick Hall

**LITERATUR Schummrige Sallows, die Weite der Prärie und Büffelherden: John Williams wiederentdeckter Roman «Butcher's Crossing» ist Literatur im Breitbandformat. Ein Western, der kein Western ist – und ein Buch von existenzieller Wucht und Schönheit.**

Er ist gerade einmal dreissig Jahre jung, stammt aus bestem Haus, hat in Harvard studiert, sein Vater ist Laienprediger. «Jetzt bist du noch weich», sagt Francine, die hübsche Hure in Butcher's Crossing, die gerade nicht arbeitet und sich ihm annähert. «Wenn du zurückkommst, wirst du hart und rau sein, wie die anderen Männer.» Es sind die Siebzigerjahre des 19. Jahrhunderts. Will Andrews ist von Boston nach Kansas in die Stadt der Büffeljäger gekommen. Auf der Suche nach seinem wahren Selbst, das er unter den Schwelch der Zivilisation in der Wildnis zu finden hofft, schliesst er sich einem Jagdtrupp an. Die grosse Zeit der Büffelherde ist eigentlich schon vorbei, die Herden sind weitgehend ausgerottet. Doch Miller, der Mann, dem Andrews folgt, hat in einem versteckten Hochtal in den Bergen von Colorado vor Jahren eine riesige Herde gesehen. Mit Planwagen, Ochsengeschirr und Pferden, einem mürrischen Häuter und dem einarmigen Alkoholiker Charley als

Wagenlenker und Koch brechen sie aus der Büffeljägerstadt auf.

Es ist der Mythos der Eroberung des Wilden Westens, den der US-amerikanische Autor John Williams (1922–1994) in «Butcher's Crossing» verhandelt. Dabei versetzt er seinen 1960 erschienenen Roman mit allen Ingredienzen eines klassischen Westerns. Doch er nimmt das Genre der Trivialliteratur als Folie. Dass es kein gutes Ende nehmen wird, weiss, wer die beiden Zitate liest, die Williams seinem Roman voranstellt: eine Passage aus R.W. Emersons Essay «Nature», wo der Philosoph die Natur als wahre Quelle der göttlichen Offenbarung feiert. Und das vernichtende Gegenargument seines Zeitgenossen Herman Melville, Verfasser von «Moby Dick», über die zerstörerische Gewalt der Natur. Vor dieser Fallhöhe findet der Roman statt. Zeitlich verortet verhandelt er zeitlose, existenzielle Fragen. Und die Jagd nach den Büffeln wird zur Parabel, die bis in unsere heutige Zeit weist.

## Gemalte Landschaften

Zunächst ist die Natur schön. Und schön ist auch Williams Prosa. Geschmeidig perlen die Sätze. Der Autor, der neben Romanen Gedichte geschrieben hat, malt die Landschaften des mittleren Westens im Breitbandformat. Man fühlt den Staub in den Au-

gen brennen, sieht das Präriegras in wechselndem Licht, riecht das verwesende Büffel Fleisch. Detailgenau beschreibt Williams, wie Bleikugeln gegossen werden oder wie man erlegten Büffeln die Haut abzieht, und steht damit einem Hemingway in nichts nach.

«Etwas Schwarzes bewegte sich unter den dunklen Kiefern, die am gegenüberliegenden Berghang des Tals wuchsen. Am Rand dieses Fleckens verlief eine leichte Wellenbewegung, dann erbebt der Fleck selbst wie eine grosse Wasserfläche, die von verborgenen Strömungen bewegt

«Der schwarze Fleck erbebt wie eine Wasserfläche, die von verborgenen Strömungen bewegt wird.»

aus «Butcher's Crossing»

wird»: Als die Truppe die Herde findet, beginnt das grosse Abschachten. Systematisch erschiesst Miller nach und nach nahezu alle fünftausend Büffel, die Felle werden mitgenommen, die nackten Kadaver bleiben zurück und verrotten. Es ist nicht Blut- rausch, nicht Gier. Andrews erkennt es als «kalte, hirnlose Reaktion auf das Leben, auf das Miller sich eingelassen hatte». Doch die Natur schlägt zurück: Der Wintereinfall kommt, später schwellen die Flüsse an, auch die Nachfrage nach Fellen unterliegt ihren eigenen Gesetzen.

## Die grosse Leere im Westen

Dort, wo «so etwas Schönes wie die eigene, unentdeckte Natur» auftauchen sollte, bleibt Leere zurück, wie sie Williams, der zweieinhalb Jahre bei den Army Air Forces in Indien und Burma stationiert war, wohl nur zu gut kannte. Eine Leere der Seele, die sich im Buch in dem verkommenen Städtchen nach dem Ende des Büffelrausches spiegelt. «Butcher's Crossing» ist ein Entwicklungsroman mit umgekehrten Vorzeichen, der nicht die Natur verherrlicht, sondern von Verrohung erzählt. Er tut es mit grosser Poesie und zeitloser Schönheit.

Anne-Sophie Scholl

## JOHN WILLIAMS UND SEIN ROMAN «STONER»

Zu Lebzeiten wurde John Williams (1922–1994) gelesen, der ganz grosse Erfolg jedoch blieb aus. Dieser setzte erst ein, nachdem sein dritter Roman «Stoner» 2003 in der Reihe New York Review Classics neu aufgelegt worden war. Seither gilt der Autor in den USA als **Ikone der klassischen Moderne**. Auf Deutsch ist John Williams erst seit wenigen Jahren zu lesen. 2013 erschien «Stoner» in deutscher Übersetzung, 2015 legte der Verlag seinen zweiten Roman «Butcher's Crossing» nach. Williams hat vier Romane und zwei Gedichtbände geschrieben, ein fünfter Roman blieb unvollendet.

Während John Williams in «Butcher's Crossing» von der Sehnsucht nach unverfälschter Natur schreibt, führt «Stoner» von der Natur zur Kultur. Der Roman spielt im 20. Jahrhundert und erzählt von einem armen **Farmerssohn, der seine Leidenschaft für Literatur** entdeckt und Professor an einer Universität wird. Es ist ein vordergründig un- spektakulärer Roman, darüber, was es heisst, ein Mensch zu sein – in der Liebe, der Freundschaft, der Ehe, der Familie, der Arbeit und im Krieg. *ass*

«Stoner»: John Williams, dtv, 352 S., 2013 erschienen.

«Butcher's Crossing»: John Williams, dtv, 368 S.

## Rosenkavaliere und Glückskartendiebe

**BERNER KRIMI Ein neuer Berner Kommissar taucht auf der literarischen Landkarte auf: Mit liebevollem Humor nimmt Godi Huber in dreizehn unblutigen Kurzstrikis das Genre aufs Korn.**

Was für ein Auftakt: «Bruno Peretti, ein altgedienter Tschugger der Berner Kantonspolizei, gehörte nicht zu denen, die Tage zählen. Deshalb war die Pensionierung plötzlich da. Noch eine Woche Akten ausmisten, dann würde er sich von den Kollegen und Büroplanzen verabschieden. Da trat der Chef ins Büro, ein Dossier in der Hand. «Bruno, du bist der einzige, der Zeit hat. Ein Taxi mit Fahrer ist spurlos ver-



Godi Huber: Bärrige Menschlichkeit durchzieht seine Kurzstrikis. *zv9*

schwunden. Kümmer dich darum.» Brunos letzter Fall bei der Kantonspolizei ist zugleich sein erster Fall im Land der Literatur.

Blut fliesst nicht in den Kurzstrikis von Godi Huber, dem Kommunikationsleiter der Gemeinde Köniz und früheren Mitarbeiter dieser Zeitung. Dafür durchzieht feiner Humor die Geschichten. Seine Hauptfigur hat der 1958 geborene Autor bestehenden Kommissaren nachempfunden – Donna Leons unermüdlicher Brunetti klingt in dessen Namen an oder auch Bruno, der Chef de Police der Périgord-Krimis von Martin Walker. Ausgestattet ist Peretti aber mit bärrigen – pardon bernischen Attributen: Er ist gutmütig, menschlich

und ein notorischer Beizengänger. In seiner Stammbeiz bestellt er jeweils ein Bier und einen Stapel Bierdeckel: «Indem er die Deckel auslegte, einsammelte, auslegte und wieder einsammelte, ordnete er seine Gedanken, bis sich Beobachtungen und Ahnungen zu einer Spur verdichteten.» Peretti beschattet einen Rosenkavaliere, lauert einer Diebin von Glückskarten auf oder spürt einem gelben Taxi nach, das sich bis San Remo verfahren hat. Und über die dreizehn Kurzstrikis, die je für sich selbst stehen, bahnt sich eine Liebesgeschichte an mit Frau Huber, Perettis Lieblingsnachbarin.

Erschienen sind die Krimis im Berner Verlag Sage und Schreibe,

der mit dem Büchlein seinen Einstand gibt. Gegründet wurde er unter anderem von Tina Uhlmann, einer langjährigen Mitarbeiterin dieser Zeitung. Weil die Krimis aus dem Bernbiet so kurz, so dialogisch und dialektal gefärbt sind, vertonte sie der Radiomann Pierre Kocher – gelesen von Schauspieler Dieter Stoll und mit Akkordeonklängen untermalt. *Anne-Sophie Scholl*

«Bruno Peretti – Bärenstark»: Godi Huber, Sage und Schreibe, 72 Seiten. **Vernissage:** 6. Mai, Thalia Thun; **Radio:** Radio Berner Oberland, ab 26. April, 20 Uhr; Radio Rabe, ab 28. April, 18.30 Uhr. Info und weitere Termine: [www.sageundschreibe-verlag.ch](http://www.sageundschreibe-verlag.ch)